

Die zweihundertste Wiederkehr von Hallers Geburtstag

Autor(en): **M.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **12 (1908)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-576227>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die zweihundertste Wiederkehr von Hallers Geburtstag.

Mit zwei Abbildungen*).

Am 15. und 16. Oktober findet in Bern eine große Hallerfeier mit der Enthüllung des Hallerdenkmals statt. Die historische, medizinisch-chirurgische und die naturforschende Gesellschaft, die Liedertafel, der Männerchor, der Niederkrantz Frohsinn und die Studentenschaften werden zusammenwirken, um das Fest zu einem gebiegenen und erhabenen zu machen, und durch einen Festzug, durch Musik und Beleuchtung wird man sich an die breiten Schichten des Volkes wenden, auf daß der Feier auch der allgemeine Charakter verliehen werde. Ganz Bern wird an dem Feste teilnehmen, und Gelehrte von großem Ruf werden sich aus allen Ländern zusammenfinden.

So können wir nun heute nach zweihundert Jahren es erleben, daß Bern seinem größten Sohne gerecht wird. Ein Leben lang hat sich Albrecht von Haller einst um die karge Gunst seiner herben Vaterstadt bemüht und in seiner mächtigen und rührenden Liebe zu ihr alle Ehrungen, die ihm die Fremde gab, gering geachtet. Aber Bern blieb seinem Sohne gegenüber spröde und hatte jederzeit für seine politischen Größten mehr übrig als für den Mann, den man im Ausland den Großen nannte und der mit überragendem Geiste seinem Jahrhundert den Stempel aufgedrückt hat. Seit einigen Jahren erst hat sich die Hallerbegeisterung in Bern mächtig zu regen begonnen. Ihren Ursprung nahm sie — und dies möchte vielleicht für Berns Verhältnis zu seinem Haller bezeichnend sein — in naturwissenschaftlichen Kreisen, ihr Ziel fand sie in dem Denkmal, das nun am Tage der zweihundertsten Wiederkehr von Hallers Geburtstag auf dem herrlichsten Platze vor der Universität zur Enthüllung gelangen soll.

Die Feier selbst scheint zwar, dem Programme nach zu schließen, hauptsächlich dem Naturforscher und Universalgelehrten zu gelten; dafür aber wird Siegwarts einfach vornehmes Denkmal eindringlich genug von dem Dichter reden. Der Künstler zeigt uns den großen Haller, wie er angelehnt der Alpen die göttliche Begeisterung in sich aufzuzucken

* Das Stich für die Wiedergabe von Freudenbergers Hallerbildnis verdanken wir der gütigen Vermittlung der Zürcher Stadtbibliothek (vgl. Bodmer-Festschrift S. 139).



Haller

Albrecht von Haller. Nach Baufes Kupferstich nach dem Delgemälde von Sigmund Freudenberger (1745—1801).

fühlt, die sein unvergängliches Dichterwerk durchdringt und von der so mancher Funke auf die besten deutschen Dichter des achtzehnten Jahrhunderts übergegangen ist. M. W.

Der Selamlik im Wildiz-Kiosk.

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

Mit zwei Abbildungen nach photographischen Aufnahmen.

Vor kurzem konnte ein Kenner der Türkei noch mit Recht sagen, wie einst Rossini Spanien nur aus dem Grunde geliebt habe, weil es sein Vaterland Italien davor bewahrte, das letzte Land in der Reihenfolge der Staaten zu sein, so müßten die Spanier die Türkei lieben. Heute ist dem aber nicht mehr so; denn das Osmanenreich, dessen politische Entwicklung erstarrt war, ist erwacht und hat gleich einen so großen Fortschritt gemacht, daß es bald mehr als einen Staat auch in Europa hinter sich lassen dürfte, dessen Leute sich bisher mit der noch faulern Türkei trösten konnten. Die Nebel und Wolken, die lange Zeit das früher mit Recht so oft wiederholte und bewährte Sprichwort »Ex oriente lux« Lügen strafen und das Licht verdecken und ausgelöscht zu haben schienen, haben sich geteilt und lassen wieder die Sonne hindurch, Wohl wird sie noch zu kämpfen haben mit den Mächten der Finsternis, welche die Reaktion zu Hilfe rufen wird, es werden auch noch Stürme kommen, um die zerrissenen Wolken vollends zu vertreiben; aber es wird tagen im Volke der Türken und vielleicht rascher, als manche meinen, die sich dieses Volk

nur als in Lethargie versunken denken können. Manches wird anders werden. Manche Sitten und Unsitte werden verschwinden. „In anderer Form wiederkehren,“ wird der Skeptiker einwerfen — mag sein; aber jedenfalls wird das Leben und Treiben in mancher Hinsicht dem künftigen Orientfahrer sich anders zeigen, als es der frühere sah, und manches wird er nicht mehr sehen, was bisher diesem Märchenlande seine eigenen Züge aufdrückte und es gerade darum so interessant machte.

Welch ein geheimnisvoller Zauberchein umgab bisher nicht den Sultan in seinem unnahbaren Palaste! Der Kalif des Propheten und sein Kollege in Rom, der Kalif Christi, sie gleichen sich darin, daß sie die Städte, die sich vor ihren Palästen ausbreiten, seit Jahren meiden, der Stellvertreter Christi aus Groll, der Nachfolger Mohammeds aus Furcht. Aber während jener in seinem Palaste wenigstens denen den Glanz seiner Gnaden-sonne spendet, die darnach Verlangen tragen, war der Sultan auch für die Treuesten seiner Untertanen unsichtbar, wenn sie nicht ihr Rang oder ein oft teuer erkaufter „Zufall“ in seine Nähe brachten. Das soll nun auch anders werden. Wenigstens